

laufen, oder der Dichter nicht gezwungen sein soll, bloß und allein die vorhandenen Muster nachzuahmen, und schlechterdings dieselben Mittel, sie mögen nun jetzt noch dieselbe Kraft der Wirkung besitzen oder nicht, zu gebrauchen; wenn es möglich sein soll, dem Merkmal des Heroischen, das hier der Epopöe beigelegt wird, einen bestimmten Begriff unterzuschieben, welchem jeder Dichter auf verschiedene Weise und durch mannichfaltige Mittel Genüge leisten kann: so muß man sich nicht an solche einzelne Eigenschaften des Stoffes, sondern an die Stimmung halten, welche er hervorbringen soll, und dann wird man nothwendig zu dem sinnlichen Heroismus gelangen, den wir im Vorigen genauer bestimmt haben.

Und in der That ist es dieser Heroismus, zu welchem die einfachsten und höchsten Muster der Epopöe, die Ilias und Odyssee, begeistern; man fühlt sich in ein ehrwürdiges Heldenalter zurück versetzt, man sieht die Erde und den Olymp zugleich in Bewegung, der größte Theil des Menschengeschlechts, die verschiedensten Völkerstämme gehen dem Blicke vorüber, man sieht lauter große, lauter hell beleuchtete, lauter so sinnlich gebildete Massen, daß sie wieder auch in der Phantasie nur Gestalten, nur Bewegung, nur sinnliche Objecte erregen; man empfindet es lebhaft, daß der Sänger geglaubt hat, von dem wichtigsten Ereigniß seiner Zeit erfüllt zu sein, und darum auf die allgemeinste Theilnahme rechnen, mit dem gerechtesten Stolze auftreten zu dürfen.

LXXVI.

Ankündigung des Gegenstandes und Anruf der Muse in der Epopöe.

Nichts charakterisirt den epischen Sänger so sehr, als die Gewißheit, mit der er auftritt; und in dieser Rücksicht gehört, wenn man einmal bloß von der großen und heroischen Epopöe spricht, die Ankündigung des Gegenstandes und der Anruf der Muse im Eingange des Gedichtes gar nicht so sehr zu den unwesentlichen Erfordernissen derselben, als es vielleicht scheinen könnte.

Nicht bloß daß der Dichter die Aufmerksamkeit des Lesers stärker erregt, je feierlicher er beginnt, und daß diese Zuversicht selbst seinen Sängerberuf bewährt, so muß er auch von selbst, erfüllt von einer gro-

fen, folgenreichen, allgemein bekannten Begebenheit, und in der Stimmung der Einbildungskraft, in der sie alles ins Große, ins Glänzende, ins reich Sinnliche malt, und lauter Gegenstände um sich versammelt, die dieser Behandlung fähig sind, auf einen solchen Eingang gerathen. Er muß nicht genug eilen können, das auszusprechen, wovon er selbst überströmt, und ehe er die einzelnen Theile seines Gemäldes besonders schildert, wenigstens zuerst nur mit den Hauptumrissen das Ganze hinzustellen. Mitten unter dieser Fülle von Gegenständen, und in dem Drange seiner Empfindung muß er Beistand und Hülfe, aber er kann sie nur bei der Gottheit suchen, mit der er wirklich in diesem Augenblicke näher verwandt ist, da er, wie sie, über der Welt und der Menschheit, über der Vorzeit und der Gegenwart schwebt.

Auch sind alle eigentlich sogenannten epischen Dichter hierin dem Beispiel Homers gefolgt; und wie nahe dieser Eingang mit der individuellen Stimmung des Sängers zusammenhängt, sieht man besonders deutlich an Ariost. Da er in der That nicht sowohl durch eine einzelne Handlung oder Begebenheit begeistert war, sondern sich nur mehr von dem Feuer belebt fühlte, in das die Phantasie versetzt wird, wenn sich ihr eine zahlreiche Menge mannichfaltiger Gruppen, ein weites und reichbefüßtes Feld zeigt, das sie durchlaufen kann; so kündigt er bei weitem nicht so sehr seinen eigentlichen Stoff, als vielmehr die mannichfaltigen Gegenstände an, die sich in dem ganzen Umfange seiner Gesänge finden werden, und gesteht schon dadurch von selbst zu, daß er vor allem nur durch Mannichfaltigkeit und Abwechslung zu interessiren vermag.

Unser Dichter befindet sich in einem noch anderen Fall. Sein Stoff ist von der Art, daß er ihm mit Sicherheit die Theilnahme jedes gefühlvollen Lesers verspricht, aber er trägt diese nicht unmittelbar an der Stirn, man muß erst tiefer in ihn eingehen, um mit ihm vertraut zu werden, ihn erst kennen lernen, um ihn lieb zu gewinnen. Nach und nach also und schrittweise muß der Dichter den Leser in sein Interesse verweben, einfach und anspruchlos beginnen, um sich am Schlusse desto gewisser des vollen Sieges zu erfreuen. Selbst der Anruf an die Muse konnte ihm daher weder eine höhere Kraft zu erlangen, noch die, welche er besitzt, zu bewähren dienen; er konnte ihn, wie wir im Vorigen gesehen haben, nur dazu brauchen, seinen Stoff innerhalb des Gebietes der Kunst in dem Augenblicke zu erhalten, da er in das der Wirklichkeit überzugehen droht, seine physische Wirkung zu schwächen, um seine ästhetische zu erhöhen.

Indeß bringt er doch auch bei ihm unlängbar zugleich noch eine andere und dem epischen Gedichte mehr eigenthümliche Wirkung hervor. Dadurch, daß er die Handlung einen Augenblick in ihren ununterbrochenen Fortschritten anhält, daß der Dichter an dieser Stelle in wenige Worte zusammenfaßt, was er bisher geleistet hat, und was ihm noch zu besingen übrig bleibt, bildet sich der Stoff des Gedichtes vor unserer Einbildungskraft sinnlicher als ein Ganzes, das einem bestimmten Ziele zueilt. Dadurch, daß er einen Augenblick ausruhen und neue Kräfte sammeln muß, daß er eines Beistandes zu bedürfen glaubt, um zum Ziele zu gelangen, erscheint sein Geschäft uns bedeutender, die Bewegung, in der er sich befindet, größer und lebendiger. Selbst die Vorstellung der Muse, wenn wir uns auch unter diesem Namen nicht mehr jene ehrwürdige Gottheit des Alterthums denken, wenn wir es auch klar empfinden, daß sich der Dichter bloß an seine eigene Begeisterung wendet, und dieser nur jene sinnliche Einkleidung leiht, trägt dennoch dazu bei, den dichterischen Schwung unserer Stimmung zu erhöhen. Denn erkennen wir gleich nicht mehr die ehrfurchterweckende Größe einer Bewohnerin des Olymps in ihr, so bleibt sie uns doch immer die holde und liebliche Tochter der Phantasie.

LXXVII.

Zweifache Gattung der Epopöe.

Daß also zwischen allen übrigen bisher bekannten epischen Gedichten und unserem gegenwärtigen in der That ein wichtiger Unterschied vorhanden ist, daß derselbe in dem heroischen Charakter liegt, welcher jenen eigen ist, und diesem fehlt, und daß dieser Charakter allerdings dazu beiträgt, die eigentlich epische Wirkung zu modificiren und zu verstärken — sind die Resultate unserer bisherigen Untersuchung.

Durch diese aber wird der bisher festgesetzte Begriff der Epopöe keineswegs umgestoßen. Diesem ist schlechterdings Genüge geleistet, sobald unser Gemüth auf eine dichterische Weise in den Zustand lebendiger und allgemeiner sinnlicher Betrachtung versetzt ist. Niemand wird läugnen können, daß dies eben so wohl durch einen bürgerlichen, als einen heroischen Stoff, durch eine erdichtete, als durch eine allgemein bekannte